

Die Wohnungen und Lehren des londoner Streiks.

II. Mit dem Baustillstand haben wir gesehen den sich jetzt zu Ende neigenden großen londoner Ausstand verglichen und ihn damit als den Beginn einer Aera gewaltiger Umwälzungen bezeichnen. Es gibt künftige Gemüter, welche sich damit trösten, daß die Bewegung hat aber einen Weg beschränkt, welcher, wenn sie am ihm erfolgreich fortgeschritten kam, den Arbeiterstand zu dem Herrn der Gesellschaft machen müßte und es ist läudlich, daran zu zweifeln, daß aus dieser Herrschaft der sozialistische Staat hervorgehen würde.

Die Vertreter der berühmten alten Gewerzgenossenschaften, die der trade unions, haben in Dunde gegagt. Es verlangte sich von selbst, daß sie den Dordarbeitern ihre Sympathie aussprachen und zu ihrer Unterstützung aufforderten. Wie hätten sie unterlassen können, was der dritte Stand? Wo nicht gehen hat aber gewisse Kongresse der Gewerzvereine für eine Resolution angenommen, welche die Durchführung eines internationalen Kongresses empfiehlt, durch den eine regelmäßige Verbindung zwischen den Arbeitern Englands und des Kontinents hergestellt werden soll. Da hätten wir also eine „internationale“ eine Internationale, deren Ziele weniger schwammig als die der „rothen“ erscheinen mögen, deren Wirkung aber eine viel größere sein würde. Anfänge einer Organisation oder doch eines internationalen Zusammenhaltens haben sich ja schon jetzt gezeigt. Ein Schreiben von Burns genügt, um die belgischen Arbeiter zu veranlassen, ihre ausständigen Kameraden in den Docks zu erlösen. Und nun stelle man sich vor, was die Folge gewesen wäre, wenn während des deutschen Sozialkriegs durch die Wirkung einer Organisation, wie jene Arbeiterpartei gewesen wäre, die englischen Arbeiter hätte helfen müssen und alle Eisenbahnen wären gerüstet gewesen den Betrieb einzustellen, wenn nicht der Staat Mittel und Wege gefunden hätte, den Widerstand der einheimischen Streiter zu brechen.

Wir können hier auf einen wichtigen Punkt. Es ist ein recht großer Unterschied zwischen englischen und deutschen Verhältnissen. In London wäre ein Ausstand aller Arbeiter unter Umständen vielleicht möglich; in Berlin würde der Versuch ihn durchzuführen notwendig scheitern. Man erinnere sich, wie der belgische Widertritt jähling gestoppt ist. Der Polizei- und Militärstaat — wir brauchen beide Wörter ohne jede schmeichele Nebenbedeutung — tritt solchen Ausständen gegenüber, welche die Gesellschaft und damit ihr selbst ernstlich gefährden, aus seiner Neutralität heraus. Er beginnt sich dann nicht damit, die, welche arbeiten wollen, zu schützen — wie wichtig ein solcher Schutz ist, haben die londoner Vorgänge negativ bewiesen — er würde auch die sich von der Arbeit fern haltenden Kräfte, wenigstens zum Teil, durch solche erlösen können, über welche er eine vollständige Verfügung hat, nämlich durch Soldaten, welche zu bestimmten Verfügungen, für welche die betreffenden geeignet sind, kommandiert werden. Der Staat würde ferner die internationale Verbindung, soweit sie ihre Wirkung in seinem Gebiete zeigte, mit allen Mitteln bekämpfen, welche die Gesehe in seine Hand legen, und er würde im Notfall diese Mittel durch neue Gesehe verneuern.

Aber es ist wahrlich nicht wünschenswert, daß der Staat überhaupt in die Lage kommt, einen solchen Kampf zu führen. Unsere bürgerlichen Freiheiten, ein unerschöpfbares Erbe bewegter Zeiten, würden dabei ziemlich leicht verloren. Vor allem gilt es, daß der Staat, welcher ja so viele Arbeiter besetzt, und die privaten Arbeitgeber darin weitestens, gerechten und erfüllbaren Wünschen der Arbeiter rechtzueigen, wenn nicht zuvor, so doch entgegenzukommen, wie das sehr wohl möglich ist, wenn nur brauchbare und vertrauenswürdige Eingangs- und Vermittlungsbüroire geschaffen sind, und jene verwerfliche Anschauung, welche in dem Arbeiter nur ein Ausbeutungsohjekt sieht, durch die Macht des öffentlichen Urteils, wenn auch nicht erdrückt, so doch nach Möglichkeit zurückgedrängt wird.

Wichtig ist es freilich, daß auch die weiteste Sozialpolitik

und das menschenfreundlichere Verhalten der Arbeitgeber auf die Dauer nicht ausreicht, das soziale Verderben fern zu halten. Daß die Zahl der Bevölkerung fortwährend wächst und auch dann noch wächst, es ist schwer und schwerer wird, für die Bevölkerung die nötigen Subszistenzmittel zu schaffen, das ist ja nicht zu leugnen. Das Dichtwort:

Nicht durch Feuer und nicht durch Fluß eint endet die Menschheit,

Rein, im Gebären gebiert endlich sie selbst sich den Tod. scheint in der That eine fürdurable Wahrheit zu enthalten. Aber so wenig den einzelnen die Gesehe, daß er einmal sterben wird, hindert und hindern darf, im Kampfe des Lebens seine Pflicht zu thun, so wenig dürfte sich die Gesellschaft selbst durch die Gesehe an der Erfüllung ihrer Pflichten hindern lassen, daß sie einst an der „abscheulichen Frage des Wagens“ zugrunde gehen werde. Um wie viel weniger darf die bloße Möglichkeit, daß sie einst zerfallen werde, ihren Mut und ihre Kraft lähmen!

Deutsches Reich.

Während die Beratungen des Reichshaushaltsetats für 1890/91 seit der Rückkehr des Staatssekretärs Frhrn. v. Maltzahn beständigem Fortgang finden, werden die Vorarbeiten für den preussischen Etat, wie heute offiziell mitgeteilt wird, sich länger ausdehnen. Die kommissarischen Vorberatungen der Sozialerats dürften sich in den Monat Oktober hineinziehen. Da die nächste Landtagsession, wie jetzt üblich, erst Mitte Januar beginnen dürfte, ist auch mehr Zeit, als notwendig, gegeben, um den Staatshaushaltsetat rechtzeitig zur Vorlegung zu bringen. Um übrigen werden ja hinreichende sachliche Gründe für einen späteren Abschluß des Vorantrages für die nächstjährige Finanzabrechnung vorzulegen. Zunächst wird die Bilanz des preussischen Etats wesentlich in der Gestalt, die die Vorberatungen aus Reichserats und Büren auf der Kredit-Seite einen wesentlichen Faktor für die Bilanz in Preußen. Je mehr in dieser Beziehung, wie im I. 3. mit Abweichungen zu rechnen ist, um so wichtiger erscheint es, daß vor definitiven Abschluß des preussischen Etatsentwurfs der nächste Reichshaushaltsetat wenigstens im Reichsfinanzrat entworfen ist. Ferner ist in den ersten fünf Monaten d. J. auf wirtschaftlichen und Verlehrsgebiete vieles vorgegangen, was auf die Gestaltung des preussischen Etats von Einfluß ist. Je länger die Wirkungen dieser Vorgänge vor der Etatsfeststellung zu beobachten sind, um so richtiger wird die letztere abzuwarten. Endlich hängt die Entscheidung sowohl in Bezug auf die Aufassung der Finanzlage im allgemeinen, wie in Bezug auf die daraus für den Etat im einzelnen zu ziehenden Konsequenzen wesentlich von dem Finanzminister ab. So lange dieser beurlaubt ist, ist daher schwerlich ein Abschluß der Etatsarbeiten zu erwarten.

Die Einfuhr geschlachteter Schweine, welche zur Wiltierung des Ginturverbreiters lebender Schweine allmählig in größerem Umfang zugelassen worden ist, findet eine besondere Schwierigkeit in dem bestehenden hohen Eingangszoll für frisches Fleisch. Die deutsche Zollpolitik ist eben in diesem Punkte, wie in so vielen andern Fällen, auf das Härteste gegen den Verbrauch der Nation und inspeziell gegen den Bedarf der ärmeren Volksschichten vorgegangen. Man findet in den zivilisierten Staaten Europas kaum einen Fleischzoll, der den deutschen Fleischzoll gleichkäme. In England, Dänemark und Norwegen wird frisches Fleisch ohne Zoll frei zugelassen. Im Frankreich beträgt der Zoll auf frisches Fleisch 5,60 M. pro Doppelcentner, in den Niederlanden 1,70 M., in der Schweiz 2,40 M., in Oesterreich-Ungarn und in Italien 9,60 M., in Belgien und in Spanien 12 M., in Griechenland 16 M. Der deutsche Fleischzoll in Höhe von 20 M. pro Doppelcentner übertrifft demnach alle diese Zollsätze zum Teil um das Doppelte und Mehrfache. Nur in „Palastina“,

in den Donauländern Rumänien und Serbien, wo die Schweinezucht besonders blüht, hat auch der agrarische Einfluß noch höhere Schutzzölle durchgesetzt; dort ist aber auch der Zoll für den Konsum von geringerer Bedeutung, grade weil die Schweineproduktion so umfangreich und so weit verbreitet ist. Die außerordentlich hohe Belastung des Fleisches im deutschen Zolltarif wird dadurch veranlaßt, daß der deutsche Tarif seinen Unterschied zwischen frischem und zubereitetem (geräuchertem, gepökeltem) Fleisch, und ebenso seinen Unterschied zwischen den theureren und den billigeren Fleischsorten (Rindfleisch, Schweinefleisch) macht. Der hohe Zoll ist auf Verlangen der Agrarier unterirdisch für alles Fleisch, außer Wildpret und Geflügel, eingeführt worden, und fällt deshalb, wo so viele andere Gesehe die deutschen Zölle, ganz besonders schwer auf die geringwertigen Fleischsorten, auf welche die unbedeutende Bevölkerung vorzugsweise angewiesen ist.

Wie wir hören, gebeten der Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Wolfe und der kaiserliche Geheim. Regierungsrath v. Bötticher eine größere kommentierte Ausgabe des Anwaltsrechts und des Verwaltungsrechts zu veranlassen. Die genannten Herren sind neuerdings mit der Ausarbeitung des Kommentars beschäftigt. Der Geheim. Regierungsrath v. Bötticher allein hat vorläufig eine mit Uebersetzung, Anmerkungen und einem ausführlichen Sachregister versehene Fortausgabe hergestellt, welche d. Z. in Beilage von 3. Guttenberg erschienen ist.

Der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, G. St. ff. der „Kreuzzeitung“ zufolge, um seinen Abschied aus dem Reichsamt abzugeben und dürfte am 1. Jan. f. z. aus demselben scheiden. Zur Zeit ist Herr Ed. beurlaubt und dürfte seinen Dienst nicht wieder antreten.

Mitlicher Nachweilung zufolge sind im Deutschen Reich für die Zeit von 1. April 1889 bis zum Schluß des Monats August an Beschäftigten in der Eisenbahn 3.222.213,35 M., oder 335.251,50 M. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres veremahmt worden.

Fresden, 12. Sept. Der G. M. Prinz Georg von Sachsen ist heute früh zu dem Mandöver des K. Artmeisters nach Hannover abgereist.

Berlin, 12. Sept. G. M. Kremer, „Blöde“, Kommandant Kav.-Batt. 10, ist gestern in Fort Sand eingetroffen und wird am 14. d. die Gesehe über Wafsa fortsetzen.

Von den Mandöverzeiten des Kaisers.

Der Kaiser, Allerhöchster in seiner Generalsuniform und Aoletat vor, begab sich heute früh 8 Uhr zum Corpsmanöver gegen einen markierten Feind nach Wittenberg. In den Straßen bildeten die Schulen und Vereine wiederum einen Haufen, wurde mit unangenehmsten enthusiastischen Hoch- und Hurraufen begrüßt. Das Wetter ist regnerisch.

Der heutige Corpsmanöver lag folgende Generaldisposition zugrunde: Das VII. Corps, welches hier anrückt, soll Wittenberg am 12. Sept. erreichen; es geht für die Wafsa aus, daß das feindliche Nordcorps, gleichfalls auf Wittenberg dirigiert, im Anmarsch ist. — Infolgedessen erfolgte zunächst ein gewaltiger Zusammenstoß der beiden 28. bzw. 24. Schwadronen zählenden Reiter- Divisionen. Der Feind, welcher markiert war, wurde gemorrt und verlor 18 Schwadronen. Der Kaiser, sowie die freuberechtigten Offiziere und die Offiziere folgten mit großem Interesse dem Verlauf dieses Kampfes. Nachdem sodann der Artilleriekampf eröffnet und die Infanteriemassen entwickelt worden, wurde der markierte Feind zunächst im Vorbeil, wurde dann von einer bedeutenden Übermacht angegriffen und nach erlittenen Kämpfen geschlagen. Er zog sich in Richtung Wittenberg, von woher ein Anmarsch erfolgt war. Damit schloß das Corpsmanöver und G. M. Majorat veranlaßte die Offiziere zur Kritik. Doch des betreffenden Regiments folgte ein zahlloses Publikum anzureihen dem Verlaufe der Kämpfe. Alle Dörfer waren festlich geschmückt.

Bei dem heutigen Corpsmanöver wurde der markierte Feind infolge des vom Kaiser auf dem Mandöver ertheilten Befehls von dem Generalleutnant v. Bötticher geleitet. Bei der großen Kavallerie-Blöße, die mit besonderer Wafsa geritten wurde, gab sich namhaftlich das Kaiserliche Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7 aus, bei welchem der Reichs-

Der Grenadier von La belle Alliance.

Von Eduard v. Bülow.

(Fortsetzung.) Wahrscheinlich lange nachher wurde ich plötzlich, tief in der Nacht, wieder auf, und es ist mir, als habe mir jemand die Augenlider gewaltsam geöffnet. Ich starre wie erschrocken im Nichts, ohne zu wissen, weshalb, besinne mich: es ist alles still. Die Wundschmerz scheint gleich zum Fenster herein. Ich behalte die Augen unwillkürlich auf die Thür geheftet und bin unzufrieden, sie wieder zu schließen. Ein von dem feuchten Dunstkreis, der mich umgibt, erfüllter Schweig bedeckt mir die Stirn. Ach, wenn ich doch die ferne Thür auf- und spannen könnte! Das eintönige Geräusch nähert sich und spannt nämlich meine Aufmerksamkeit. Ich horche recht scharf hin und sehe dann, daß meine Stubentür leise aufgeht oder verschoben, gleich als ob sie keine Angeln habe, in denen sie sich erst haben müßte, und aus der Thüröffnung der Leere dahinter eine lange, grüne Gestalt tritt: tritt? Ja, ohne daß sie eigentlich schreitet, vielmehr aufsteht. Sie ist in einem weiten Mantel gehüllt, und ich sehe, was ihre Bewegung desto geheimnisvoller macht, so viel sie nichts von ihrer Form oder Haltung. Ich entfalte mich, als das Gespenst auf mich zukommt, will rufen oder schreien; ich vermag es nicht, ich würde an den Worten. Ich will aus dem Bette springen, doch das bringe ich nicht zustande, die Beine sind mir wie gelähmt, ich klinge in dem schweren Stuhl mit der überhöhen Lehne, den ich vor das untere Bettende gestellt habe, damit mir der eintönige Nachtschmerz nicht beunruhigt, so wenig wie den großen, eintönigen Tisch oder wegzurufen, um Platz zu gewinnen und mich mit den Füßen herauszuschwingen. Auch verstreicht die kurze Zeit, die ich daran zu verwenden habe, bevor mir das Wesen wieder auf mich zukommt. Ich bleibe also nachgedrungen, wie ich bin, richte mich zum Sitzen in die Höhe, erlasse eine meiner Aehnlichkeiten, die noch auf dem großen Tische liegen, worin sie mein Bedienter bei unserer Ankunft aus der Hand geholt hat, und veresse mit Aufmerksamkeit ein lautes „Wer da!“ aus der Tiefe. Es erfolgt keine Antwort. Es kommt durch den düsteren Hintergrund immer näher heran. Ich rufe:

„Jah, oder ich schief!“ Wieder keine Antwort. Ich ziehe in Angst, drück, es ist kühl, kalt; die Angst mußte gerade durch das Schenken hindurchgegangen sein. Es rührt sich dennoch nicht, sondern schreitet mir immer näher. Sehr greise ich frampfhaft nach dem anderen Stuhl und komme den Hals. Durch den Zukundemack erkenne ich, daß die Gestalt schon an dem Fußende des Bettes steht; was ich von Kopf und Antlitz sehen kann, ist alles grau. Das Haar sträubt sich mir, ich ziehe mit bebender Hand. Es drückt sich nach mir vor, und um sicher zu gehen, falle ich die Waffe nun in beide Hände und halte sie ihm gerade auf die Brust. So schreie ich wieder und presse das Gespenst erschrocken durch und durch. Da hebt es sich; wie ich denke, es wird fallen, und — die Waffe entfällt meiner Hand, indem ich vor Entsetzen in die Kissen zurückjunge — steigt zu mir in das Bett herein. Es legt sich eilig zu mir nieder, die grauen Arme umfangen mich, die Sinne . . .

So weit kam der Erzähler im Namen des Großpöhm. Hier hielten es die Anwesenden jedoch nicht länger aus und ließen, die Damen aufstehend, von dannen. Sturm lachte schallend hinterdrein und wünschte allen insgesamt eine gute Nacht. Einer aus der Gesellschaft rief zwar zur Verabshung aus: „Es war ja nur der Alp, der Alp!“ allein niemand hörte es in der Aufregung, und Jochhausen fand die Wirkung seiner Gesehe sehr etwas zu hart und wollte den Boden an der anderen, die geblichen waren, zum. Graf Richard war sogar unzufrieden über ihn, wiewohl er es sich aus Heftigkeit nicht weiden ließ, und indem man schon ein von den nächsten Tagen abgehender Bedienter mit der Wafsa, sie liegen seine gute Nacht wünschen und wären sehr böse, daß man sie so schonungslos behandelt habe. Darum fielen auch nur noch halbtaube und verlegene Sätze, und als man aus dem unteren Dorfe die Stimme des Nachtwächters emporschallen hörte, schickten sich die Männer ebenfalls an, aufzubrechen.

Der alte Graf, der unterdessen Sorge getragen hatte, daß alle Gäste ihre Bedienung fänden, trat gleichzeitig zu dieser letzten Gruppe und sprach: „Nun wohl, ihr Herren, zu Bette!“ und läßt auch nichts von den Gespenstern, die er so lange beschäftigt haben. Gute Nacht, lieber Sturm, schlaf wohl; du siehst recht bloß von dem fatalen Sturz aus, der

hoffentlich keine weiteren Folgen hat. Gute Nacht, meine Herren, entschuldigen Sie, daß ich so eile; ich habe noch die eine und andere hässliche Einrichtung zu treffen.“ Und nachdem er auch Richard eine gute Nacht gewünscht und ihn unarmt hatte, schritt er, von den Dienern mit Wundlichkeiten geleitet, allen voran, die Treppe empor. „Es a propos, Vater!“ rief ihm Richard nach, „wo schlafen wir?“ Ich bin noch nicht einmal dazu gekommen, nach meinem und Sturms Namen zu fragen. „Ihr wohnt für die nächsten Tage bei einander“, verordnete der Alte, ohne sich umgeben oder aufzuhalten. Ihr habt das letzte Zimmer bekommen, das noch leer und beschreibbar ist, das abgelegene im alten Flügel drüben, nach dem Walde zu. Eure Sachen sind schon dort, und ihr werdet hoffentlich alles bestens eingerichtet finden.“

„Es, lebt aber einmal“, fuhr er fort, indem er stehen blieb und sich umwandte, „was mir da einfiel, es ist ja das letzte Zimmer, das in unserem alten Hauptstube vorzugsweise verfallen ist. Der Feld oder die Feldbin haben darin gewohnt und sollen noch dort haften. Nun, nun, ihr könnt den Zufall als Strafe ansehen, die ihr als Kinder vom Hause im Namen der jungen männlichen Welt abzugeben habt, daß die Damen von ihr in unserem Weisem und von euch widersprechend so furchtbar gemacht worden sind. Drei, vier Tage müßt ihr euch mit dem Stulle wohl oder übel vertragen. Nach der Nachtzeit wird Sturm besser ruhen, und Richard erhält später das Zimmer der Großtanten, die alsbald wieder abzureisen gehen.“

Nach diesen Worten, die der alte Herr unter dem Gelächter und den lustigen Bemerkungen der Nachfolgenden geknirscht hatte, ging er weiter, und verzichteten sich Richard und Sturm, sie wollten schon mit der weisen Dame schlafen werden. Oben auf dem Fluß des zweiten Stockwerks trauten sie sich von den übrigen und folgten ihren beiden Neistreichen über lange Gänge in das abgelegene Gemach.

Brüchig war verstimmt, und als er gehrt hatte, wo er ruhen sollte, fast erschrocken. Es war ihm unangenehm, daß fortwährend von nichts als Gespenstern die Rede war und er nun vielleicht gar die Ansicht haben sollte, vor seiner zweifach erregten Einbildungskraft lange nicht einschlagen zu können.



bruge, 2. Band des Krieges, welchem 3. B. 4. Vereine ...

Berlin und Verammlungen. XX. Deutscher Juristentag. (Eigenbericht der „Saale-Ztg.“)

Die III. Abtheilung befaßigte sich gestern unter dem Vorsitz des Justizraths ...

Wissenschaften, welche in Luxemburg von dem Bürgermeister ...

Wissenschaften, welche in Luxemburg von dem Bürgermeister ...

— In Thüringen soll es in diesem Jahre viele Kreuzstern ...

Vermischtes.

— Welche Opfer an Blut und Geld die Kriege der letzten 34 Jahre ...

Table with 3 columns: Krieg, Verlorenes Mann, Gebliebenes Mann. Rows include Italian War 1859, Danish War 1864, etc.

Siehe! ist zu bemerken, daß in den Verzeichnissen nicht überall ...

— (Eine Wasserfalamität) steht der „Fr. Fr.“ zufolge ...

— (Von der Sperterliebe des englischen Volkes) mag die ...

— (Eine preussische Negerkapelle.) In diesen Tagen, da ...

— (Viereckspott nach Sanibar.) Bis Ende 1888 wurde ...

— (Hilfe verweigert.) Vor einiger Zeit wurde, wie der ...

— (Ein indischer Häupter.) Tania Ober, der Robin Hood ...

„Gemeinschaftliche Testamente können nur von Ehegatten ...

— In Bezug auf die Frage: „Welche Grundzüge sind im künftigen ...

1) Die Mitglieder können über den Abbruch und dessen ...

2) Die Mitglieder hätten für die Abschlußschulden gemeinschaftlich ...

Was den Bericht des Schriftführers, Geh. Justizraths Prof. ...

— (Eine Wasserfalamität) steht der „Fr. Fr.“ zufolge ...

— (Von der Sperterliebe des englischen Volkes) mag die ...

— (Eine preussische Negerkapelle.) In diesen Tagen, da ...

— (Viereckspott nach Sanibar.) Bis Ende 1888 wurde ...

— (Hilfe verweigert.) Vor einiger Zeit wurde, wie der ...

— (Ein indischer Häupter.) Tania Ober, der Robin Hood ...

Stad Christiana gehen abend an Ehren der Mitglieder des ...

Wandels, Verkehrs und Vörlernachrichten.

— (Hilfrow.) 12. Sept. Die Generalversammlung der ...

— (Seltens Convention.) Eine Versammlung der ...

Das amtliche Blatt des kaiserlich preussischen Finanzministeriums ...

Waren- und Produktenerliste.

— (Berlin, 12. Sept. Weizen mit Aufschlag von ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

— (Kornpreise per 1000 kg. loco ...)

